

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

VI. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 37.

Montag am 6. Mai

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes kolorirtes Costumebild, illyrische Volkstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuwendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke.

### Blümlein's Groll.

Goldes Blümchen, grolle nicht,  
Daß sie dich gepflücket,  
Weil dein Duft und Farbenlicht  
Sie so sehr entzücket. —

War's doch nur ein Händchen zart,  
Das dich kosend pflückte,  
Wie, wenn erst ein Fuß, gar hart,  
Dich zu Tod zerdrückte. —

Darum grolle nicht, daß du  
Welfest ihr am Wieder;  
Glücklich, wer sein Haupt in Ruh'  
Legen kann so nieder!

Narcis Maithal.

### Ueberfall auf Laibach am 27. Juni 1809.

Mitgetheilt von F. K. Legat.

(Beschluß.)



Die Oesterreicher stellten sich nun längs des Hauptplatzes bivouakirend auf, und schoben nach allen Seiten und vorzüglich gegen die Ausgänge vom Castell starke Posten aus. Um sich gegen einen Ausfall zu sichern, ließen sie in mehreren Gassen querüber große Fässer aufstellen und mit Dünger füllen, hinter welchen Wachposten zu stehen kamen. Diese Barrieren waren also vertheilt: Eine vom Bischofshofe hinüber bis an das entgegenstehende Haus Nr. 307, eine andere am alten Markte Nr. 15 quer hinüber zu Nr. 166, eine dritte in der Fronte der Schusterbrücke zwischen Nr. 168 und 234, und eine vierte in der Fronte der Spitalbrücke zwischen Nr. 270 und 271. In dieser Stellung blieben die Oesterreicher am 28. Juni den ganzen Tag unbelästigt, höchstens, daß, wo sich ein Oesterreicher in die Schußlinie der Franzosen zeigte, auf ihn gefeuert wurde. Der Major Du Montet selbst kam dabei ein Paar Mal in große Lebensgefahr. Als er die Barriere neben der Schusterbrücke besichtigte, trat er etwas zu weit auf diese Brücke hinaus und wurde

sogleich vom Castell mit Kugeln begrüßt, deren eine knapp neben seinem Fuße in die Brückenhölzer schlug. Zwei Husaren stellten sich zu Pferd muthwillig zwischen dem Pfarrhof von St. Jakob und der St. Florians-Kirche dem dichtesten Kugelregen aus; der eine wurde am linken Arme verwundet, dem andern aber das Pferd unter dem Leibe erschossen, er selbst kam mit Mühe davon. Ein Kanonenschuß fiel Mittags in die Fleischbänke, eben als die Oesterreicher das Fleisch holten; übrigens dauerte das Geplänkel beinahe ohne Schaden bis zum Abend fort. Abends wurde ein Oesterreicher von dem beim Redoutengebäude aufgestellten Posten wegen Unachtsamkeit erschossen; er hatte nämlich auf das wiederholte „Wer da?“ nicht geantwortet.

Du Montet hatte nun die Stadt vier und zwanzig Stunden besetzt gehalten, als er sich überzeugte, daß er sich in derselben bei ihrer Weitsichtigkeit und bei seiner geringen Stärke nicht lange halten könne. Daher marschirte er in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni bei hellem Mondschein, im Kartätschenbereich der Festung, ohne einen Mann zu verlieren, aus Laibach ab, und bezog seine vorige Beobachtungsstellung wieder. Die beinahe um die Hälfte verminderte feindliche Besatzung war so aus der Fassung gebracht, daß sie alle Streifzüge und Requisitionen aufgab, und sich nur mit der Vorbereitung der Festung gegen einen neuen Angriff beschäftigte, wozu Bauern und Tagelöhner auf Schanzarbeit eingefangen wurden.

Nachdem Major Du Montet durch sein eigenes Freibataillon Nr. 4 verstärkt worden, rückte er am 11. Juli wieder gegen Laibach vor, besetzte die vom Feinde zerstörten Schanzen auf dem Kohlberg (Golovz), und schloß Stadt und Castell auf's engste ein. Er schnitt der Besatzung jede Zufuhr von Lebensmitteln, so wie die Verbindung mit Triest, Görz und Klagenfurt ab, und deckte dadurch die Operationen der österreichischen Armee in Steiermark. Zu Zeiten näherten sich seine Plänkler bis hoch zum Castell; fingen einzelne Franzosen in der Umgegend auf, plünderten die französischen Magazine, und wechselten lebhafte Schüsse mit den auf den Brücken und am Castell aufgestellten Posten.

Am 25. Juli machten bei 200 Mann Franzosen einen Ausfall auf den vom Freicorps des Majors Du Montet besetzten Golouzberg, verloren aber dabei einen Offizier und fast die Hälfte der Mannschaft. Endlich verließ Du Montet mit seinen braven Truppen am 27. Juli, auf die Nachricht des am 12. desselben Monats zu Znaim abgeschlossenen Waffenstillstandes, den Golouzberg, worauf derselbe sogleich von den Franzosen besetzt wurde. Unser Vaterland blieb sonach bis zur ersehnten Befreiung im Jahre 1813 in den Händen der Franzosen.

### Die Stiefmutter.

Ein Lebensbild, frei nach dem Englischen. Von Amalie R.  
(Fortsetzung.)

Mit solchen Gefühlen besuchte Adolph die gesellschaftlichen Kreise theils aus Convenienz wegen seines Berufes, theils um im freundschaftlichen Verkehre von den Sorgen und Mühen seines, nun so freudenleeren Lebens sich zu erholen und zu neuen Kämpfen sich zu kräftigen. Einen dieser Kreise belebte ein schönes, geistbegabtes Mädchen, eine sogenannte gute Parthie, denn sie hatte so viel eigenes Einkommen, um ihre Bedürfnisse zu decken; eine Eigenschaft, die heut zu Tage in den Augen der Männer großen Werth hat und — bei dem steigenden Luxus der Welt — haben muß. Hermine, so hieß das liebreizende Mädchen, umschwärmten die fashionabelsten jungen Männer, ihre Blicke suchten aber Adolph, und ruhten wohlgefällig auf ihm, obgleich er keineswegs durch sein Neußeres die übrigen sie umgebenden, weit jüngern Männer überstrahlte; allein seine mit Worten nicht zu bezeichnende Feinheit der Manieren, wie sie manchmal, obwohl nicht immer, aus früherem und beständigen Verkehre mit der gebildeten weiblichen Gesellschaft entspringen, der poetische Anhauch seines Gemüthes, und seine geistigen Eigenschaften gaben ihm ein entschiedenes Uebergewicht über jene jungen Männer, die ohne wahrer Bildung, durch Flachheit und Selbstsucht die Gesellschaft mehr langweilen, als ergötzen. Während andere Mädchen aus übel angebrachter Zurückhaltung seine Artigkeiten kaum zu erwidern wagten, war Hermine immer zuvorkommend und sichtbar erfreut, so oft ihr Adolph sich nahte und sie mit seiner, wenn auch nunmehr nicht durchgehend heitern, aber immer interessanten Conversation auszeichnete. Selbst sein Schweigen hatte gewissermaßen ein anziehendes Interesse für sie, denn tausend nie geschriebene Bücher, tausend nie gesprochene Worte liegen auf den Lippen und in den Augen der Wenigen, die über den großen Haufen alltäglicher Menschen hervorragen, aber nur von Wenigen verstanden werden. Adolph saß nun gar oft mitten im frohbewegten, gesellschaftlichen Kreise schweigend da, wenn sein Geist mit dem Geiste seiner hingeschiedenen Gattin sich beschäftigte; Hermine verstand und ehrte dieses Schweigen. Sie vertraute mit ihm den Tod seiner Gattin, und vielleicht wurde ihr Adolph um so interessanter bei dem Gedanken, daß in seiner Erinnerung an die Vergangenheit so Vieles war, was ihm eine beruhigende Trösterin zum Bedürfnisse machte. Die Gefühle, welche die Jugend auf die Tafel eines phantasievollen Gemüthes schrieb, werden in

Wahrheit nie ganz ausgelöscht und verwischt; sie sind, wie eine unsichtbare, sympathetische Schrift, welche allmählich am Lichte und in der Wärme lesbar wird; man bringe das unverdrückte, schlummernde Gefühl in vertrauten Verkehre und in Berührung mit einem verwandten Gefühle, und es erwacht und erwärmt allmählich. Kein Wunder war es daher, daß auch Adolph's fühlendes Herz nicht kalt blieb beim Begegnen Hermine's, denn er fühlte mehr als irgend Einer das Bedürfniß in sich, zu lieben und geliebt zu werden, eines der Bedürfnisse, wodurch die Atome des Weltalls an einander gekettet sind und in Einklang gebracht werden.

Welch ein Irrthum, zu glauben, die Leidenschaften, zu denen im gewissen Grade auch die Liebe gehört, seien am stärksten in der Jugend! — Nicht stärker, aber schwerer zu beherrschen sind sie, und weniger concentrirte und nachhaltige Kraft hat insbesondere die Liebe im jugendlichen Alter. In der Jugend folgt Leidenschaft auf Leidenschaft, und eine bricht sich an der anderen, wie die Bogen an einem Felsen, bis das arme, oft getäuschte und gekränkte Herz zur Ruhe kommt; im Mannesalter wogt dagegen das große Meer ruhiger aber tiefer; erst in den reiferen Jahren werden wir uns des Werthes reiner Gefühle bewußt.

Die feine, höhere Bildung Hermine's, die schöne Heiterkeit ihres Gemüthes, ihre Talente, die Anmuth ihres Benehmens, ihre zuvorkommende, doch anstandsvolle Freundlichkeit gegen Jedermann, ihr richtiges Gefühl für das Schöne, Gute und Erhabene, ihre gefühlvolle Seele, selbst der Ton ihres metallreichen Organs machten auf Adolph einen tiefen und unauslöschlichen Eindruck, und all seine Philosophie drohete zu Schanden zu werden an den Gefühlen seines Herzens; doch mancherlei Bedenken bestimmten ihn, eine Neigung zu unterdrücken, die ihn und seine geliebten Kinder, deren Glück ihm unermesslich viel theurer war, als das seine, unglücklich machen könnte. Vor allem war es der ewige Refrain der Geißel einer Stiefmutter, der ihn zurückschreckte; auch konnte er sich mit dem Gedanken durchaus nicht befreunden, daß Hermine's heiterer, lebensfroher Geist sympathisiren könnte mit Allem, was der seinige erfahren und erduldet hatte. Er war zu wenig eitel, sich zu schmeicheln, daß er, der Mann im Mittage des Lebens, in ihrem Herzen jene tiefe und wahre Liebe erweckt habe, welche die Jugend in der Jugend entzündet; er befragte sich selbst ohne Eigenliebe, ob seine Jahre, sein Wesen geeignet seien, ein so junges Mädchen, voll der gegründeten Ansprüche an die Freuden des Lebens, glücklich zu machen; Adolph verkannte nicht den Abstand, welchen Zeit und Lebenserfahrung herbeiführen zwischen einem Manne, den das Schicksal ermüdet hat, und einem Mädchen, dem es noch Kränze bricht, und wiewohl noch in einem Alter, wo verständige und beglückende Verbindungen am häufigsten geschlossen werden, überredete er sich dennoch, darauf verzichten zu müssen, da die Liebe nicht mehr in seiner Natur sei; und somit wandte sich der nach Häuslichkeit schmachtende Mann gewaltsam von einem Glücke ab, das er gleichsam nur fordern durfte.

Doch anders war es im weisen, unerforschlichen Rath der Vorsehung beschlossen. Sie führte einen jener Augenblicke herbei, in denen nur zu oft das Schicksal eines ganzen Lebens und eine geheimnißvolle Zauberkraft liegt, die aller Berechnung und Vorsätze spottet und die durchdachtesten Pläne des menschlichen Geistes vernichtet. In diesem unerwarteten Momente entlockten Herminen's unzweideutige Beweise ihrer Neigung für Adolph, diesem das bisher sorgsam bewahrte Geheimniß seiner Gefühle; er war ein Sterblicher und gab sich dem Entzücken hin, sich geliebt zu glauben, und in der Seligkeit des Augenblicks gleichsam sich selbst vergessend, öffnete er Herminen sein Herz. In ihrer offenen Erwieberung seiner Empfindungen fand er eine unzweideutige Lösung seiner Zweifel, und der mit Kindern belastete Witwer, dem Mancher irgend eine Versorgungsbefürftige, an Leib und Geist eingetrocknete, alte Jungfrau als höchst angemessene Parthie zugebacht hatte, wurde sofort, trotz aller Zwischenträgerei, die in solchem Falle nie fehlen darf, der wonneberauschte Gatte eines höchst liebreizenden jungen Mädchens; aber die Folgen, die mancher weissagende Prophet, manche scharfsichtige Prophetin voraus sah, setzten wieder viele müßige Zungen in Bewegung.

Hermine, wiewohl im blühendsten Alter, hatte bereits die wahren Zwecke des Daseins erkannt; sie unterschied zwischen dem Wirklichen und dem Phantastischen, zwischen Schatten und Wesen; sie hatte die beglückende Zufriedenheit der Gegenwart errungen, und sah mit ruhiger Hoffnung der Zukunft in der Ueberzeugung entgegen, daß es eine Liebe geben könne, ohne Enthusiasmus und doch genügend zum häuslichen Glück, und daß sich glückliche Ehen auf passende Verhältnisse, gegenseitige Kenntniß und Nachsicht, auf Achtung und Hochschätzung mehr, als auf enthusiastische Liebe gründen. Mit entzückender Offenherzigkeit bekannte sie ihrem Gatten, welche edle Liebe ihre Seele für ihn fühlte, wie glücklich sie selbst sei, einen Mann, in welchem sie seit längerer Zeit etwas Edelres erkannt hatte, als man in der gewöhnlichen Welt findet, durch sie beglückt zu sehen; sie erkannte in ihm einen ihr von Gott gegebenen Führer durch die Gefahren des Lebens, denen ein schönes Weib immer ausgesetzt ist; sie sah in ihm ihren Schirmer, ihre Stütze. O, wie theuer ist dem Manne ein so gesinntes Weib! — Das hochmüthige Wesen, das allein stehen zu können vermeint, und keiner Anlehnung an eines edlen Mannes Herz bedarf, verliert den Zauber seines Geschlechtes. Hermine fühlte an Adolph's Seite einen ruhigen und beredten Zauber; sein Lob machte sie glücklich, seine Achtung war ihr höchster Ehrgeiz, aber auch sein liebreicher Tadel hatte Reiz für sie, denn es gibt Lippen, von denen selbst die stolze Frauen gerne den Tadel anhören, welcher wenigstens Nichtgleichgültigkeit beweist.

Die Ungleichheit der Jahre, die Adolph anfänglich so bedenklich schien, machte Herminen's Neigung nur um so inniger und edler. Ein Weib, das ein Mal einen, freilich nicht alten, gleichwohl um ein Bedeutendes ältern Mann liebt, liebt ihn mit einer so verehrenden, zu ihm hinaufschauenden Liebe, die ein dauerndes eheliches Glück verbürgt.

Herminen beseligte das süße Gefühl geistiger Gleichheit, ohne welcher die Liebe bei den Frauen selten eine sehr innige Seelenneigung ist; nicht eben so ist es bei den Männern. Auch gehörte Adolph zu denjenigen der Letztern, welchen das Mannesalter besser steht, als die Jugend, und denen guter, geselliger Ton selbst in den Augen der jüngsten Mädchen einen eigenen Reiz verleiht: wir sind noch immer jung, so lange die Zungen uns lieben.

Die Liebe Herminen's, eines so jungen und arglosen Wesens, schien Adolph seine ganze, eigene Jugend zurückzuführen; in der Zuversicht ihrer Treue fand er die Bürgschaft für sein künftiges, eheliches Glück und erkannte die Wahrheit, daß nur ein Herz, welches ihn selbst rein und wahrhaft liebt, auch seine Kinder lieben könne, und daß diese nur unter dem Lichte eines so sanften Gemüthes und reinen Herzen heran gebildet und erzogen werden können, während sie unter der Hand einer selbstfüchtigen Gouvernante an Geist und Gemüth verkümmern müßten. Adolph sah nun, was er bei der Reinheit und Vollkommenheit seiner ersten Gattin übersehen hatte, daß es gar viele wahre Mütter gäbe, die sich ihrer Mutterpflichten ganz und gar entschlagen, und nicht nur ihre Kinder an Leib und Seele verwahrlosen, sondern ihnen nur zu oft ein sittenverderbendes Beispiel geben, während man heut zu Tage, als Resultat fortschreitender Bildung des weiblichen Geschlechtes, nicht selten Stiefmütter findet, die vom Berufe und den Pflichten einer wahren Mutter mit selbst aufopfernder Hingebung erfüllt sind. Adolph hoffte eine solche zweite Mutter seinen mutterverwaisten Kindern in Herminen gegeben zu haben, mit ihr die verlorne häusliche Glückseligkeit wieder zu finden, und er war gewiß, daß, wenn seine unvergeßliche, verklärte Gattin, die geliebte Mutter seiner Kinder, von den Nebeln der Zeitlichkeit befreit, auf die irdischen Interessen herabzublicken vermag, ihr Geist seine Wahl billige.

(Beschluß folgt.)

### Frühlingsahnung.

Ahnt ihr der Blätter trauliches Geflüster? —  
Natur singt uns ihr Auferstehungslied,  
Die Blumen kosen freundlich, wie Geschwister  
Und Bach und Vöglein jauscht: »Der Winter schied!« —

Und eines ew'gen Frühlings leise Ahnung  
Zieht jubelnd ein in's arme Menschenherz;  
Der Geist der Liebe gibt uns heil'ge Mahnung,  
Der Geist der Hoffnung winkt uns himmelwärts.

S. Roqueroi.

### Anekdote mit M.

Die reisende Künstlergesellschaft des Professors und Zauberers, Herrn Becker, war in einem kleinen Städtchen angekommen und erwartete dort Briefe. Es trat daher gar bald ein Mitglied dieser Gesellschaft in's Postbureau mit der Frage: »Sind Briefe hier für Herrn Professor Becker mit e?« — Es waren keine da. Nach einer halben Stunde kam wieder ein Künstler und fragte: »Sind keine Briefe angekommen an Fahnauer mit f?« — Raum war er fort, als wieder ein Künstler erschien. »Sind Briefe da für den Athleten Kroß mit k?« — Das nenne ich doch eine schätzenswerthe Gewissenhaftigkeit mit G! —

Moschus mit M.

### Feuilleton des Mannigfaltigen.

(Hindostanische Faulheit.) Das »Journal Asiatique« theilt folgende Anekdote mit: Ein Kranker sprach zu seinem Diener: »Hole mir bei einem Arzte eine Medicin.« — »Ja, es

könnte aber sein,« entgegnete der Diener, »daß der Arzt nicht zu Hause wäre.« — »Er ist zu Hause, geh' nur gleich.« — »Allein, wenn ich ihn finde, kann er mir vielleicht keine Medicin geben.« — »Bring' ihm diesen Zettel; er wird dir geben, was ich verlange.« — »Gut! er wird mir eine Arznei geben; aber wenn sie keine Wirkung machen sollte?« — »Eiender!« rief der Herr, »wirft du Betrachtungen anstellen oder mir gehorchen?« — »Herr!« erwiderte der faule Diener, »nehmen wir an, daß das Mittel hilft. — Was kann das Resultat sein? Wir müssen einst Alle sterben; ob es nun heute oder morgen geschieht, ist ja wohl gleich!« —

**(Kuriose Berechnung.)** In mehreren Blättern war unlängst die Berechnung zu lesen, daß eine Million Banknoten, übereinander gelegt, die Höhe des Wiener Stephansthurmes erreichen würde. Diese Berechnung ist richtig; aber zugleich können wir noch hinzufügen, daß eine Billion Banknoten, übereinander gelegt, von unserer Erde bis zum Monde (in seiner Erdnähe) reichen würde. Dies scheint zwar unglaublich, ist aber eben so richtig, wie das erstere.

**(Leopold Chimani),** der beliebte und hochverdiente Jugendschriftsteller, der österreichische Campy, welcher eine so große Anzahl geschätzter Kinderschriften herausgab, ist am 21. April d. J. im 71. Lebensjahre in Wien gestorben.

## Wiener Eisenbahnbriefe.

Von A. C. Raske.

In einem meiner Briefe versprach ich Ihnen demnächst nichts Anderes, als lauter jocos Wiener Tagesbegebenheiten zu erzählen. Abgesehen davon, daß stabile Correspondenten immer gerade das Gegentheil von dem zu halten pflegen, was sie versprechen, bin ich dies Mal wirklich nicht in der angenehmen Lage, Ihnen Lustiges und Erfreuliches mittheilen zu können. Die Zeit ist vorbei, wo Bertha spann und wo Wiener Correspondenten nur lauter lustige Ereignisse mittheilen konnten; es ist leider eine Zeit gekommen, wo tragische Ereignisse an der Tagesordnung sind und die Stadtgespräche sich um höchst traurige Erlebnisse drehen. Man braucht eben kein laudator temporis praeteriti zu sein, um den traurigen Unterschied zwischen einst und jetzt mit innigem Bedauern wahrzunehmen.

Am 25. April fand abermals eine Hinrichtung Statt. Es ist leider die zweite in vier Monaten. Ich habe Ihnen in einem meiner Briefe bereits mitgeteilt, daß ein beurlaubter Gemeiner des 3. Jäger-Bataillons hierorts seine Stiefmutter ermordet und beraubt habe. Dieser Unglückliche wurde nach kurzer Untersuchung zum Tode verurtheilt und am erwähnten Tage bei einem Zusammenlaufe von wenigstens 30.000 Menschen hingerichtet. Jakob B\*\*\*\*\* — so hieß der Unglückliche — wurde am 17. August 1812 zu Wien geboren, und besuchte in seiner Jugend durch einige Jahre die deutschen Schulen, machte aber aus Mangel an Fleiß sehr geringe Fortschritte, kam sodann zu einem Weber in die Lehre, wo er wegen Uebertretung geächtet wurde und austrat. Seine Eltern brachten ihn zu einem anderen Meister, wo er zwar fleißiger arbeitete, aber einen Gefellen desselben nicht unbedeutend bestahl, und darüber in Criminal-Untersuchung und Strafe gerieth. Nach überstandener Strafe trat er freiwillig in k. k. Militärdienste, wurde beim 3. Jäger-Bataillon eingetheilt, kam mit demselben nach Italien, und von da aus im Frühjahr 1842 nach Mauer bei Wien. Nach seiner Conduiteliste und dem Strafextrakte wurde derselbe als schlechter Wirth und dem Trunke ergeben notificirt; auch wurde er öfter wegen Disciplinar-Vergehen und Veruntreuung des Menagegeldes bestraft. Am 8. Juli 1842 nahm er Urlaub, ging nach Wien zu seinem Stiefvater, der nach dem Tode seiner leiblichen Mutter sich mit einer sicheren Katharina B\*\*\* verheirathet hatte, und ihn nun mit Kost, Kleidung und Unterstand versorgte. Weil er dem Trunke ergeben und zur Arbeit zu träge war, entfernte ihn der Stiefvater aus dem Hause, und da er mit seinem Verdienste, den er bei anderen Arbeiten fand, nicht auslangte, und bereits Schulden contrahirt hatte, rückte er am 23. April 1843 wieder zu seiner Compagnie ein, ließ sich aber am 16. October desselben Jahres neuerlich bis zur Einberufung beurlauben. Da sein Stiefvater inzwischen eine Schwester seines Weibes zu sich genommen und nun für B\*\*\*\*\* kein Platz war, schloß dieser in demselben Hause in einem Stalle, hielt sich aber bei Tage in der Wohnung seines Stiefvaters auf. Er hing fortwährend dem Müßiggange an, und war dem Trunke ergeben, lebte größtentheils von contrahirten Schulden, und da die Gattin seines Stiefvaters über diese schlechte Aufführung gegen die Hausleute Klagen erhob, so faßte er einen Haß gegen sie, der so weit ging, daß er am 13. Jänner 1844 Mittags bei einem von ihm herbeigeführten Banke die Holzart ergriff, ihr von rückwärts einen Streich

gab, worüber selbe zusammenfiel, worauf er ihr dann schnell hinter einander viele und kräftige Hiebe versetzte, bis er sie für todt hielt, sie sohin in die Küche zum Herde schleppte, das Wortuch, wo sie, wie er riefte, den Kastenschlüssel eingesteckt hatte, abriß, und den Kasten aufsperrte, um sich Wäsche zur Umkleidung zuzuwenden. Während er damit beschäftigt war, hörte er, daß sich die Unglückliche noch bewege, daher er derselben noch mehrere Streiche versetzte, bis sie sich nicht mehr regte. Hierauf nahm er sich einige Wäsche aus dem Kasten, und da er bei dieser Gelegenheit Geld fand, nahm er auch dieses im Betrage über 40 fl. zu sich, kleidete sich um, und verließ um halb 2 Uhr den Thort, sperrte die Wohnung zu, warf den mitgenommenen Schlüssel weg, und brachte einen großen Theil des Geldes im Wirthshause mit Fiakern durch, auch besuchte er noch denselben Abend das Josephstädter Theater. Am Morgen nach der That wurde er auf der Hauptwache in Schönbrunn, wo ein Detachement Jäger Wache hielt, von der Mannschaft angehalten. Nach dem gerichtlichen Sectionsbefunde hatte die Getödtete ein und zwanzig Wunden am Kopfe, wodurch der Schädel zertrümmert war, und es wurden nicht bloß die Gesamt-Verletzungen, sondern vier Wunden, jede für sich allein, als absolut tödlich erklärt. B\*\*\*\*\* legte bei dem Criminalgerichte ein mit den gerichtlichen Erhebungen durchaus übereinstimmendes Geständnis ab. Das Criminalgericht verhängte über ihn am 21. Februar d. J. die Todesstrafe, welches Urtheil von Seite der obersten Behörde bekätigt wurde.

Am Tage der Hinrichtung setzte sich der Executions-Zug mit Schlag sechsen Uhr Morgens vom Criminalgebäude in der Ufervorstadt in Bewegung. Eine ungeheure Menschenmasse folgte demselben. Der Delinquent weinte unablässig, und starb, wie Augenzeugen versichern, sehr reuevoll. — Binnen einigen Wochen wird sich dieses traurige Schauspiel wiederholen und abermals einen Raubmörder betreffen.

Am Abende desselben Tages stürzte sich ein wohlgekleidetes Frauenzimmer von der höchsten Stelle der Bastei, ganz nahe am alten Kärntnerthor, in den Stadtgraben hinab. Die Unglückliche lebt noch und leidet fürchterlich. Unsere Aerzte geben sogar Hoffnung, sie zu retten, jedoch wird dieses nur durch Amputation eines Fußes möglich werden. Man sagt, eine höchst unglückliche Ehe und der Umstand, daß ihre Eltern sie nicht wieder zu sich aufnehmen wollten, sei die Ursache dieses schrecklichen Entschlusses gewesen. Ihr Bruder soll im Laufe des vorigen Sommers an den Folgen schwerer Verwundungen gestorben sein, die ihm durch einen räuberischen Ueberfall eines Gauners beigebracht wurden.

Im geselligen Leben Wien's herrscht große Regsamkeit. Man gibt sich ganz der angenehmen Hoffnung auf einen schönen Sommer hin, und die Landwohnungen werden jetzt schon gesucht. Daß die Klagen über Geldmangel und Erwerbslosigkeit reine Chimären seien, davon kann man sich täglich augenscheinlich überzeugen. Die Puzläden und die Witteliers unserer fashionablen Schneider sind vom Morgen bis zum Abende mit Kundschaften überfüllt und der Luxus kennt keine Grenzen. Uebrigens feiert der Unsinn täglich noch seine Triumphe, denn erst jüngsthin wurde in der Bierquelle zu Hernals eine Tanz-Unterhaltung unter dem Titel: »Sein, oder nicht sein! Das ist die Frage« angefündigt.

Das von dem thätigen Herrn Hopp im Vereine mit mehreren Literaten nunmehr schon in's vierte Jahr herausgegebene »Magazin für Sachlustige« erfreut sich besonders heuer einer ausgezeichneten Theilnahme. Die Ursache dieser Theilnahme liegt in der darin mit vielem Geschicke gehandhabten Satyre und der wirklich namhaften Anzahl gelungenen Aufsätze. — Nächstens mehr über einige literarische Erscheinungen!

## Wandeln auszulernen.

1.

(Dreisilbig.)

Die 1. ist ein König in Italien, die 2. und 3. eine Königin der Leckerbissen in Deutschland; die 2. und 1. ist ein sehr hohes Gebäude in der Sprache des Italiener's, und die 1. ist eine Borrichtung, womit in der Zunge jenes Landes, »wo die Citronen blühen,« physisch das Thier und moralisch der Mensch gefangen wird. Das Ganze ist ein Glas, worin man kocht und braut, woraus man tröpft und gießt, das aber nur in die Hand gewisser wissenschaftlichen Leute gehört.

2.

(Biersilbig.)

Für die 1. paßt nicht die 2., sie wäre zu groß, und doch sind die 1. und 2. zusammen viel kleiner, als die 2. allein, und machen keine 2. aus. Die 2., 3. und 4. machen die 2. mit der 1. — Für die 1. gehört die 1. und 2., und wer die 1. und 2. macht, der ist das Ganze; wer jedoch die 2. nur macht, der ist bloß die 2., 3. und 4. —  
M o s h u s :